

Das Buch für Alle

□ □ □

Illustrierte Familienzeitung

Chronik der Gegenwart

Fünfundvierzigster Jahrgang

□ □ □

1910

□ □ □



Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Der schlafende Fakir.

Erzählung von Walter Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Annibal Shelders hatte seinen überfichtigen und alle Schwierigkeiten seines Planes so überzeugend beseitigenden Vortrag beendet und wartete nun mit leicht begreiflicher Spannung auf die Entscheidung seines Chefs. Dieser, der Besitzer der im ganzen Osten Nordamerikas bekannten Firma W. Hawksens, Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen, schaute jetzt seinem jungen Ingenieur mit einem Blick in das bartlose Gesicht, der zugleich Staunen und Achtung enthielt.

„Ich gestehe Ihnen ehrlich ein,“ sagte er mit leisem Schmunzeln, „diesen verwegenen Unternehmungsgestirb hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut, Shelders! Die Art, wie Sie den Grundstock zu späteren Reichtümern legen wollen, die Sie bei Ihrer mir soeben offenbarten genialen Erfindungsgabe und Tatkraft sicher noch erwerben werden, imponiert mir, würde sicher jedem amerikanischen Geschäftsmann imponieren. Ihr Vorhaben ist wirklich geistreich ausgekügelt und verspricht auch den erhofften Erfolg, wenn — — Aber wozu soll ich Ihnen nochmals all die Hindernisse aufzählen, die auch hier zwischen Wagen und Gelingen liegen! Ihre Gerissenheit wird sie schon zu umgehen wissen. Riskant freilich ist die Geschichte, das ist nicht abzuleugnen! Aber ich nehme dieses Risiko auf mich! — Hier meine Hand, Shelders, Sie sollen die gewünschte Summe von mir als Darlehen zu dem üblichen Zinsfuß erhalten und lassen mich dafür als Entgelt für mein Risiko mit dem fünften Teil am Gewinn teilnehmen. Eine Anweisung über fünfzigtausend Dollar wird wohl zunächst genügen. Und von heute ab sind Sie bis auf weiteres mit vollem Gehalt beurlaubt. — So — und nun viel Glück auf den Weg!“

Sechs Wochen später, Ende Mai des Jahres 1902, wurde dem Direktor der Gewerbeausstellung in Cleveland, der nordamerikanischen, am Erie-See gelegenen Fabrikstadt, von einem Bureaubediener eine Karte überreicht, die folgenden Aufdruck hatte: „Franklin Houser, Impresario des berühmten schlafenden Fakirs Tuma Rajantafena.“ Und einige Minuten später saß ein junger, schlanker Mann, dessen Augen durch eine große graue Brille verdeckt waren, dem Leiter des Riesenunternehmens, das am 15. Juni eröffnet werden sollte, in dem geräumigen Geschäftszimmer gegenüber.

„Sie wünschen, Herr Houser?“ fragte der vielbeschäftigte Direktor Singleton ungeduldig und drehte nervös die Visitenkarte des Besuchers zwischen den Fingern. „Ich habe wenig Zeit. Also fassen Sie sich kurz.“

Den Impresario ließ dieser nicht gerade vielversprechende Empfang völlig kalt. „Wen Sie vor sich haben, Herr Singleton, hat Ihnen meine Karte bereits gesagt,“ entgegnete er mit dem ruhigen, unaufdringlichen Selbstbewußtsein eines von seinem Wert überzeugten Mannes. „Ich komme, um Ihnen Tuma Rajantafena für die Ausstellung als hervorragende Attraktion anzubieten. — Bitte, hören Sie mich erst an, bevor Sie eine Entscheidung treffen. Sie können sich wohl denken, daß ich es niemals wagen würde, Ihnen eine Offerte zu machen, die nicht wirklich etwas Aussichtsvolles enthält. Gestatten Sie, Ihnen zunächst in Kürze mitzuteilen, wie ich den Fakir kennen lernte und Gelegenheit fand, mich von seinen merkwürdigen Fähigkeiten zu überzeugen. — Ich bin eigentlich Ingenieur. Als solcher war ich im vorigen Jahr in Indien bei dem Bau einer Eisenbahnlinie beschäftigt, die als Abzweigung der Hauptstrecke von Kalkutta nach Benares bisher von allem Verkehr abgeschnittene Gebiete Zentralindiens dem Handel und der Kultur erschließen sollte. Eines Tages erzählte mir einer unserer indischen Arbeiter, daß in einem kleinen Dörfchen in der Nähe unserer Arbeitsstelle ein Fakir der zu ewigem Schweigen verpflichteten Sekte der Mewlewi-Derwische namens Tuma Rajantafena hause, welcher sich schon des öfteren für mehrere Wochen habe begraben lassen, nachdem er sich in einen starrkrampfähnlichen Zustand versetzt hatte. Nach Rücksprache mit meinen Kollegen ließ ich Rajantafena eine größere Summe bieten, wenn er sein Experiment vor uns wiederholen wollte. Der Fakir stellte sich auch wirklich ein, und wir fünf Ingenieure, die wir das Geld für diese interessante Unterbrechung unseres eintägigen Daseins zusammengeschoffen hatten, haben dann die Ausführung der seltsamen Vorstellung genau überwacht und dabei festgestellt, daß der Fakir tatsächlich die wunderbare Gabe besitzt, fast zwei Monate in einem Holzkasten zwei Meter tief unter der Erde eingeschlossen in todähnlichem Schlafe zuzubringen.

Ein Betrug war bei den von uns getroffenen Vorichtsmaßregeln vollkommen unmöglich gemacht, zumal wir abwechselnd Tag und Nacht die Stelle, wo Rajantafena vor unseren Augen eingegraben worden war, bewachten und auch seiner Ausgrabung und Wiedererweckung beiwohnten. Die außerordentliche Seltenheit von Rajantafenas Experiment brachte mich sofort auf den Gedanken, aus des Indiers mir noch heute ganz unbegreiflichen Fähigkeiten Kapital zu schlagen. Nachdem der Bahnbau vollendet und ich wieder mein freier Herr war, bin ich sofort auf dem kürzesten Wege hierher nach Cleveland gekommen, um auf der demnächst zu eröffnenden Gewerbeausstellung, die fraglos einen ungeheuren Besuch aus allen Weltteilen zu erwarten hat, mit Tuma Rajantafena mein erstes Débit zu geben.“

Singleton ließ seine grauen, scharfen Augen eine ganze Weile forschend auf dem Gesicht seines Gegenübers ruhen, bevor er fragte: „Und welche Garantien bieten Sie mir, daß der Fakir tatsächlich imstande ist, ein ähnliches Experiment auch hier auszuführen?“

„Ich werde auf einer hiesigen Bank die Summe von dreißigtausend Dollar deponieren, die vertraglich der Leitung der Ausstellung zufallen soll, sobald Rajantafena sich als Schwindler erweist, oder aber, wenn er sein Experiment vor Ablauf von sieben Wochen abbricht. Ich glaube, daß Sie mit dieser Garantie zufrieden sein können.“

In bedeutend höflicherem Tone entgegnete der Direktor: „Ich selbst kann in dieser Angelegenheit nicht endgültig entscheiden, Herr Houser. Jedenfalls möchte ich Sie aber bitten, mir nunmehr mit allen Einzelheiten anzugeben, wie Sie sich das Auftreten des Indiers hier überhaupt denken. Ich nehme an, daß Sie mit einem fertigen Plane zu mir gekommen sind.“

„Allerdings — mein Plan ist bis in die kleinsten Kleinigkeiten vorbereitet,“ sagte Franklin Houser mit derselben Liebenswürdigkeit. „Was zunächst die pekuniäre Seite anbetrifft, so verlange ich für die sieben Wochen, die das Experiment Rajantafenas dauert, rund dreißigtausend Dollar, zahlbar nach Beendigung des Engagements. Alle Kosten für Reklame und die notwendigen Baulichkeiten tragen Sie. Ich habe dann noch eine Bedingung zu stellen, die ich Ihnen jedoch erst nachher mitteilen will.“

Der Impresario holte zwei Zeichnungen hervor und breitete zunächst die eine auf dem Schreibtisch aus.

„Sie haben hier die genauen Grundrisse und die Totalansicht für einen in dem leichten, präziösen Baustil der indischen Tempel entworfenen Pavillon, der über der Stelle zu errichten ist, wo Rajantafena während seines Schlafzustandes begraben werden soll. Das Publikum wird den Fakir durch diesen viereckigen, von einem Gitter umgebenen Ausschnitt im Boden des kleinen Gebäudes in seinem mit einigen Luftlöchern versehenen Glasfarge, der in eine drei Meter tiefe, an den Seiten mit Holz verkleidete Grube versenkt ist, sich ansehen können. Ich denke nun — und das ist die Bedingung, von der ich vorhin sprach — für die Beschäftigung des schlafenden Fakirs ein Eintrittsgeld von einem Dollar zu erheben, eine Einnahme, die mir allein zufallen muß.“

„Warum nicht, Herr Houser,“ meinte der Direktor lächelnd. „Die Art und Weise, wie Sie die Sache arrangieren wollen, sagt mir so vollkommen zu, daß ich Ihnen jetzt schon mit ziemlicher Bestimmtheit eine Annahme Ihrer Vorschläge von seiten der Ausstellungsleitung versprechen kann. Uns hat nämlich bisher — ich bin hierin ganz ehrlich — für unser Unternehmen gerade ein so außerordentliches Zugstück gefehlt. Sie wissen, hier bei uns im gesegneten Amerika geht es nun einmal ohne etwas die Neugier reizenden Jahrmarktsrummel selbst bei den ernsthaftesten Angelegenheiten nicht ab. Ihr Fakir kommt uns da wirklich wie gerufen. Ich werde sofort heute nachmittag eine Sitzung des Vorstandes anberaumen und den Herren Ihre Pläne unterbreiten. — Nur eine Frage gestatten Sie mir noch, Herr Houser. Wo soll der Pavillon, der mir in seiner zielichen, für seinen Zweck so gut gewählten Architektur ausnehmend gefällt, auf dem Ausstellungsgelände aufgeführt werden?“

„Auch diesen Punkt habe ich vorgeesehen, Herr Singleton. Ich bin gestern in aller Frühe mit Rajantafena in der Ausstellung gewesen, denn der Fakir kann sein Experiment nur an einer Stelle vornehmen, die gewissen Bedingungen entspricht. So muß sie zum Beispiel von allen Gebäuden möglichst ferngehalten sein, etwas höher als die Umgebung liegen und viel Sonne erhalten.“ Der Impresario nahm die zweite Zeichnung, einen Plan des Ausstellungsgeländes, zur Hand und wies mit dem Finger auf einen inmitten der gärtnerischen Anlagen vor der gewaltigen Haupthalle gelegenen freien, runden Platz hin, der als Kinderspielplatz dienen sollte. „Als ich mit Rajantafena das ganze

und die Hände Tuma Rajantafenas täuschend ähnlich in Wachs nachbilden. Ebenso besorgte ich mir von einem Fabrikanten von Modellpuppen eine aus-einandernehmbare Gliederpuppe, die genau den Körpermaßen des Indiers entsprach. Mit diesen für meine Absichten durchaus notwendigen Dingen ausgerüstet kehrte ich in Begleitung Rajantafenas nach Amerika zurück. — In welcher Weise ich dann die Leitung der hiesigen Gewerbeausstellung für meine Pläne gewann, was ich dem Direktor Singleton über meine Erlebnisse in Indien und meine Bekanntschaft mit Tuma Rajantafena berichtet habe — das alles ist ja von den Zeitungen aufs ausführlichste in die Öffentlichkeit getragen worden. Den kostspieligen Glasfarg ließ ich mir nach meinen Angaben erst in Amerika anfertigen. Er ist befanntlich vor Beginn des Experiments von der Beobachtungskommission genau daraufhin untersucht worden, ob es einem durch Festschrauben des Sargdeckels an den Unterteil darin Eingeschlossenen durch die ganze Konstruktion tatsächlich vollkommen unmöglich gemacht sei, sich aus diesem gläsernen Gefängnis von innen heraus und nur mit eigener Hilfe zu befreien. Die Kommission hat ja denn auch ihren Spruch dahin abgegeben, der Sarg entspreche den gestellten Anforderungen voll und ganz. Sie hielt eben diese offenbare Unmöglichkeit einer Befreiung von innen heraus für die wichtigste Kontrollmaßregel für den Indier. Denn darauf, daß sich jemand in den nachts andauernd unter strengster Bewachung stehenden Pavillon Eingang verschaffen, die oberste Glasplatte des Sargdeckels in aller Seelenruhe dann eben von außen loszuschrauben und so den Fingern aus dem deutschen Märchen spielen könnte, der das Fakir-Dornröschen aus dem Zauberschlaf erweckt — darauf kam niemand von den klugen Herren!

Das Direktorium der Ausstellung schloß also mit mir einen außerordentlich vorteilhaften Vertrag und bewilligte mir auch für den Aufbau des Pavillons gerade die eine Stelle des Ausstellungsgeländes, auf die es mir ankam, nämlich genau über der großen Kanalisationsröhre, die unter dem ursprünglich projektierten Kinderpielplatz vor der Haupthalle vier Meter tief unter der Erde entlangführt, wie ich schon damals beim Vergleichen der beiden Zeichnungen in unserem Bureau in Pittsburg festgestellt hatte. Dieselbe Zeichnung des Kanalisationsnetzes von Cleveland sagte mir dann auch, daß man von dem Keller dieses Häuschens aus einen Zugang zu einem der Zweigrohre herstellen konnte. Ich mietete daher dieses Grundstück für ein halbes Jahr, und —

„Menich, Sie sind ja der geriebenste Wollun-, pardon, der geriebenste Geschäftsmann, halten Sie sagen, der mir je vorgekommen ist!“ unterbrach ihn hier der alte Somgrave begeistert. „Also auf die Weise haben Sie sich mit ihrem famosen Genossen in Verbindung gesetzt, so von unten herauf, während die Wächter oben in treuester Pflichterfüllung den Pavillon umkreisten!“

„Zunächst danke ich für das Kompliment, Herr Somgrave,“ meinte Shelders ohne jede Empfindlichkeit. „Dann aber möchte ich doch hier nachdrücklich betonen, daß die Durchführung meines Kunststückes keineswegs so einfach gewesen ist, wie Sie es anzunehmen scheinen. Mußte ich doch jeden Tag eine Entdeckung und damit den Zusammenbruch meiner ganzen Hoffnungen fürchten. Um es ehrlich einzugehen, Herr Somgrave, hätte ich vorher gehaht, welche Anforderungen die Durchführung meines Planes an meine Nerven stellen würde — niemals hätte ich mich auf diese Sache eingelassen! Es dürfte Sie ermüden, wollte ich Ihnen ein eingehendes Bild meiner Tätigkeit in jenen Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung entwerfen. Bedenken Sie zum Beispiel, daß ich schon mein Äußeres völlig verändern mußte, um der Gefahr zu entgehen, von irgend jemand als der Ingenieur Hannibal Shelders angesprochen zu werden. Der Hombart, den ich mir sofort bei meiner Abreise nach Hamburg stehen ließ — leider hat er zur Verschönerung meines bisher völlig bartlosen Gesichts nicht das geringste beigetragen — sowie diese Brille mit den grauen Niesengläsern erfüllten ihren Zweck jedoch vollkommen. Niemand hat bisher hinter meiner Person etwas anderes vermutet als eben den Impresario Franklin Houston, der mit seinem Schützling direkt aus Indien hither nach Cleveland gekommen ist. Bedenken Sie ferner, welche eine Leistung es für Tuma Rajantafena und mich bedeutete, von dem Keller dieses Gebäudes aus einen Schacht nach dem Kanalisationsrohr zu graben, und einen zweiten dann bis unter den Fakirpavillon! Diese Arbeit konnten wir zudem nur des Nachts vornehmen, und dazu noch in steter Furcht vor den giftigen Gasen, die dem Schlammwasser der halb gefüllten Kanäle entströmten, und vor einer Überwähung durch eine Kolonne der Kanalisationsreiner. Vergeffen Sie auch nicht, Herr Somgrave, daß ich Tuma Rajanta-

fena die Rolle, die er an dem Tage seiner Einfargung zu spielen hatte, wie ein gewissenhafter Regisseur eindringen und ihn nachher vor jedem fremden Blick in diesem einsamen Gehöft ängstlich verbergen mußte. — Und — wenn Sie nur das Wenige, das ich Ihnen eben andeutete, genügend zu würdigen verstehen, dann werden Sie auch begreifen, wie stolz ich darauf war, mein Werk bisher so glänzend gefördert zu haben. — Jetzt — der junge Ingenieur verbeugte sich leicht gegen Vichy hin — „haben Sie, mein Fräulein, mir die Überzeugung aufgezwungen, daß ich für einen — na, sagen wir für einen Hochstapler großen Stils doch nicht die nötige Umsicht besitze, denn diese Geschichte mit dem Seidensädchen Ihres Sonnenschirmes ist —“

„Halt, mein Lieber!“ fuhr der Millionär polternd dazwischen. „Über Ihre Fähigkeiten zu urteilen, gestatten Sie wohl besser anderen Leuten. Die Geschichte ist übrigens so interessant und so spannend, um sich auch nur das geringste davon entgehen zu lassen. Da wäre zunächst —“

„Also hören Sie weiter. Den besten Überblick über das, was sich sozusagen hinter den Kulissen des Fakirpavillons abspielte, erhalten Sie wohl, wenn ich Ihnen jenen Tag schildere, an dem der Indier das Experiment begann. Es war ein Donnerstag, und zwar der erste Donnerstag nach der Eröffnung der Ausstellung. Für mittags zwölf Uhr hatten Niesenplakate die Einfargung Tuma Rajantafenas angekündigt. Eine Stunde vorher verabreichte ich hier in diesem Zimmer meinem Fakir eine Dosis eines unschädlichen Schlafpulvers, die —“

„Schlafpulver — Schlafpulver! Das ist's ja, was uns noch zu guten Freunden machen wird, woran ich sofort gedacht habe!“ rief Somgrave. „Aber lassen Sie sich nicht föhren. Wenn Sie mich jetzt auch noch nicht begreifen, bald soll Ihnen ein Licht aufgehen, und zwar ein sehr wertvolles Licht, mein Vetter, so wahr ich Percy Somgrave heiße und in New York eine chemische Fabrik besitze.“

„Also mein Fakir erhielt eine Dosis eines unschädlichen Schlafpulvers, dann brachen wir nach der Ausstellung auf, wo uns in dem Pavillon bereits eine Korona der allergelehrtesten Mediziner und eine dicht gedrängte Menge empfing. Tuma Rajantafena lehnte während der nun folgenden Vorbereitungen für seine Einfargung und der erläuternden Ansprache Professor Weaslers in völlig unbeweglicher Haltung und mit halbgeschlossenen Augen an einem Feiler, als ob ihn die ganze Sache auch nicht das mindeste angehe. Mit seiner schlanken, in den hellen Burnus gekleideten Gestalt, dem mageren braunen Gesicht und dem stattlichen dunklen Vollbart gab er eine Figur ab, die in ihrer starren Ruhe wirklich etwas Geheimnisvolles an sich hatte. Bereits während der letzten Sätze von Professor Weaslers Rede bemerkte ich, daß der Indier offenbar mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie gegen die immer stärker werdende Schlafsucht ankämpfte, und er taumelte fast, als er dann die wenigen Schritte nach dem offenen Sarge hin machte, um sich mit meiner Hilfe in sein gläsernes Gefängnis zu legen. Das Schlafpulver tat eben ganz in der von mir vorher berechneten Weise seine Schuldigkeit. Nachdem ich das Gewand des Fakirs hierauf geordnet und er die Hände über der Brust gekreuzt hatte, hielt ich ihm eine kleine Glasugel dicht vor die Augen. Nur wenige Minuten dauerte es, bis ihm die Lider zufielen und seine regelmäßigen Atemzüge verrieten, daß er in tiefstem, anscheinend durch Hypnose hervorgerufenen Schlaf lag. Eine Viertelstunde später war der Sarg bereits zugeschraubt, versiegelt und auf die beiden Böden unten in der mit Holz ausgekleideten Grube gesetzt. Zwölf Stunden später, gegen Mitternacht, watete ich mit einer Blendlaterne in der Hand und einer Leiter über der Schulter durch die überlieebenden Wasser der unterirdischen Kanäle bis zu jener Stelle hin, wo wir, Rajantafena und ich, mit unendlicher Mühe und Vorwitz den Schacht bis dicht unter die Gruft des Fakirpavillons getrieben hatten, eine Arbeit, die wir natürlich erst zu Ende führen durften, nachdem der Boden des Fakirgrabes mit Brettern eingedeckt war. Aber auf weitere Einzelheiten über die Anlage sowohl dieses als auch des in den Keller meines Häuschens hier mündenden Schachtes will ich mich nicht einlassen, möchte nur bemerken, daß es für mich als Tiefbauingenieur kein großes Kunststück darstellte, diese beiden Schächte ganz unseren Zwecken entsprechend und für uneingeweihte Augen vollkommen unauffällig herzustellen. — Mit Hilfe der Leiter stieg ich dann so weit empor, bis ich den aus Brettern bestehenden Bodenbelag der Gruft über mir mit den Händen erreichen konnte. Eine feine Stichsäge, die fast geräuschlos arbeitete, besorgte auch dieses letzte feste Hindernis, und durch das aus dem Fußboden herausgeschchnittene Loch gelangte ich, nachdem ich einen der Teppiche, mit

denen auf meine Veranlassung der Fußboden der Grube angeblich nur zur Dekoration bedeckt war, zurückgeschlagen hatte, ohne weitere Anstrengung in das Grab Rajantafenas und damit auch in das Innere des Pavillons. Eine ganze Weile stand ich zunächst noch mit abgeblendeter Laterne regungslos, angespannt lauschend nebelnd dem Glasfarge da. Doch meine Angst, das leise Kreischen der Säge könnte von dem Wächter oben gehört worden sein, war überflüssig. Ganz deutlich drang jetzt das Geräusch der gleichmäßigen, langsamen Schritte des Mannes an mein Ohr, der da über mir ahnungslos den gut verschlossenen Pavillon umkreiste, um jedem Unberufenen den Zutritt zu verwehren. Und diese schweren Schritte, unter denen der Kies knirschte, diese einzigen Laute, die ich da unter der Erde in der schweigenden Nacht vernahm, beruhigten mich vollkommen. Sicherlich hat auch damals um meine Lippen wieder jenes ironische Lächeln gespielt, das Sie, mein Fräulein, vorhin zu erwähnen beliebten.“

Vichy Somgrave nahm diesen Hieb schweigend hin. Sie hatte über ihren fraglos in seiner Art genialen Feind bereits anders denken gelernt und folgte mit Spannung, die sie gar nicht mehr zu verbergen suchte, dessen Ausführungen.

„Jetzt, da ich mich ganz sicher fühlte,“ setzte Hannibal Shelders inzwischen ohne Unterbrechung seine Erzählung fort, „ließ ich den Lichtstrahl meiner Laterne über das Koppfen des Sarges, über des Indiers Gesicht gleiten. Aber dessen Augen blieben geschlossen, keine Bewegung deutete darauf hin, daß er schon erwacht war. Mit einem Schraubenzieher begann ich nun vorsichtig die Schrauben zu lösen, die die oberste, sehr breite Glasplatte des Sargdeckels mit den Seitenteilen verbanden, was mir auch weiter keine Schwierigkeiten machte, für den in dem gläsernen Sarge Eingesperrten freilich selbst mit den besten Werkzeugen ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Schon nach wenigen Minuten konnte ich die schwere Glasscheibe mühelos abheben. Tuma Rajantafenas versiegeltes Gefängnis war damit gesprengt, ohne daß die Siegel irgendeiner Beschädigung zu werden brauchten. Meine nächste Aufgabe war nun, den noch immer wie ein Murrekier schlafenden Indier wachzubekommen. Auch das gelang mir durch ein Ätherfläschchen, welches ich ihm recht dicht unter die Nase hielt. Das folgende brauche ich wohl nur anzudeuten, da alles übrige sich nach diesen Aufklärungen leicht zusammenreimen läßt. Also, mit meines Faktirs Unterstützung brachte ich dann die in das felle Gewand Tumas gefüllte Gliederpuppe, der der von Kasten modellierte Wachsopf aufgesetzt war, in dem Sarge unter, ordnete sorgfältig den Faltenwurf des Burnus nach der Vorlage einer der am Vormittag des Einfargungstages hergestellten Photographien, und verließ dann mit meinem Gefährten die Gruft auf demselben Wege durch die Kanäle, nachdem wir den Sarg und auch die Fußbodenöffnung wieder verschlossen, letztere auch mit dem Teppich überdeckt und die Spuren der Säge so den Blicken entzogen hatten. — Sie sehen also, Herr Somgrave: so schlaue wie Professor Weasler, der heute die photographischen Aufnahmen zur Kontrolle über die völlige Unanfechtbarkeit des Experiments so warm empfahl, war ich schon lange! — Um nun endlich mit dieser Beichte fertig zu werden: Selbstverständlich habe ich dem Publikum den wirklichen schlafenden Fakir nur an den Tagen gezeigt, wo der Glasfarg in den Pavillon zur Untersuchung seines Inhalts durch die Ärzte der Überwachungskommission hinaufgezogen wurde, und das war eben vor einer Woche und heute. Sonst bewunderten die verehrten Ausstellungsbesucher nichts als eine tadellos gearbeitete Puppe. Sie werden sich wohl schon selbst gesagt haben, Herr Somgrave, daß ich natürlich für die beiden Tage, an denen der Indier mit seinem gläsernen Gefängnis aus der Gruft hinaufgewunden wurde, die Wachspuppe wieder gegen meinen Helfershelfer eintauschen mußte. Dies geschah, nachdem ich ihn vorher in derselben Weise für den hypnotischen Schlaf empfänglich gemacht, das heißt ihm dieselbe Dosis des Schlafpulvers eingegeben hatte. Und zurzeit stehe ich Ihnen daher eigentlich als vollkommen makelloser und ehrlücher Impresario des berühmten indischen Faktirs gegenüber, denn augenblicklich ruht in dem Glasfarge ja wirklich der lebende Tuma Rajantafena. Allerdings nicht mehr für lange, denn nach einigen Stunden werde ich wieder meine nächtliche Wanderung durch die Kanäle antreten und meinen Fakir befreien. — Hätten Sie also, mein Fräulein, Ihre Drohung von vorhin wahr gemacht und wären zu Professor Weasler gegangen, um ihm von Ihrer Beobachtung mit dem aus dem Sarge verschwundenen Seidensädchen Mitteilung zu machen, so würde der Herr Professor, falls sein Argwohn erwacht und von ihm der Glasfarg und

